

exakt nur am Telefon möglich ist, nirgends sonst. Und die Szene ist nur möglich, weil der eine den anderen am Telefon nicht sieht (ein technischer Mangel) und weil der eine, sobald eingehängt ist, keine Möglichkeit mehr hat, dem anderen „Lümmel!“ zuzurufen, die Verbindung ist getrennt. Zweifellos ist ja auch das ein technischer Mangel, daß einer der Gesprächspartner eigenmächtig trennen kann, denn das Ideal-Telefon sollte im Grunde ein Gespräch unter ganz den gleichen Umständen wie sonst im Leben ermöglichen.

Ärmlicher Anfänger, der erst droht: Ich hänge gleich an! — er hat die einfachsten psychologischen Gesetze des Telefonierens nicht begriffen. Und es gibt ganz subtile Reize, die er nie begreifen wird.

Es gibt, um ein Beispiel zu bringen, Sätze, die kein Fragezeichen haben, aber es wird immerhin eine Antwort erwartet, eine Meinungsäußerung oder wenigstens ein zweifelhaftes Ja. Wenn man auf solchen Satz aus Bosheit einfach schweigt, kommt automatisch danach aus der Hörermuschel die Frage: Hallo, hörst du noch? Und darauf erst antwortet man: Jaja, natürlich höre ich! Wunderbarer kann man unmöglich zeigen, wie gelangweilt man zuhört.

Eine „Anleitung, mit Telefonen umzugehen“, würde drei dicke Bände füllen.

### *Magie des Telefons*

Ich habe Leute gesehen, die Bäume ausreißen konnten und Rösser bändigen, die sich bedenkenlos mit Kirchtürmen raufeten — aber weit gewaltiger ist ein Mann hinter einem Schreibtisch, auf dem ein Telefon mit Mehrfachschalter steht.

Manchmal glaube ich ja, man müßte alle Schreibtische und Telefone dieser Welt zusammenfegen und öffentlich verbrennen, vielleicht könnten wir dann an den rauchenden Resten anfangen, uns nett miteinander zu unterhalten. Und doch, wer nie, die Hand am Telefon, hinter einem Schreibtisch saß und dachte: Hier laufen die Fäden zusammen! *Ich* habe sie in der Hand! — wer das nie einen Augenblick spürte und vor Eingebildetheit barst, der bringt in seinem langen Leben nie eine Tat zustande, die etwas taugt. Die Psychotherapeuten täten wahrlich schlecht, uns zu heilen. Das Leben gibt uns ohnehin ab und zu eins auf die Finger, daß wir nicht zu übermütig werden.

Die Kehrseite: Es wäre mir völlig unmöglich, ein Telefon rasseln zu hören und es seelenruhig ausrasseln zu lassen. Ich würde nachher glauben, ich hätte Ungeheures versäumt. Wenn ich nicht zu Hause bin, macht mich die Vorstellung unruhig, es könnte in diesem Augenblick rasseln und niemand wäre da. Ich stürze nach Hause und bin erst wieder ruhiger, wenn ich das Telefon stumm auf dem Tisch stehen sehe: nun bin ich da, nun kann mir nichts entgehen. Das ist zweifellos auch leicht pathologisch, aber sobald ich nun am Schreibtisch sitze, erweist es sich, daß meine Krankheit etwas Besseres ist als eine bloße Krankheit, denn auch zu Hause noch erregt es mich, daß das Telefon vor mir jeden nächsten Augenblick zu rasseln anfangen kann. Seht, das Leben ist so groß und wunderbar, gefährlich und erregend, und seine Ereignisse melden sich eben zuweilen telefonisch an — darf man da nicht ein wenig unruhig sein? Nur ein Snob erwartet nichts mehr vom Leben und vom Telefon.